

Guiseppe Verdi

Autor(en): **Jelmoli, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **13 (1913-1914)**

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749292>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GIUSEPPE VERDI

In der Casa di riposo in Mailand feiern sie das Verdi-Jahr. Sie feiern es durch ein Konzert vor einer kleinen auserwählten Hörerschaft. Am Schlusse aber vereinigen sich alle zum Vortrag einer jener Chöre des Meisters, die seine Opern um die Welt getragen haben.

Das ist nun ein gar ergreifendes Bild: mit trockenen, ausgesungenen Stimmen stehen die alten emeritierten Opernsänger da, denen Verdis Liebe dies Heim erbaut; im Auge aber glüht die Begeisterung für die Kunst und für ihn, und aus den Augenquellen die Tränen der Dankbarkeit. Sie alle haben sich aufgebraucht in der harten Mühle, die für sie jene Welt des holden Scheins war, tausende werden ihnen folgen, — unsterblich bleibt nur das Meisterwerk und der es geschaffen.

* * *

„Gloria a lui, immortale, sereno e trionfante, come l'idea della patria e dell' arte.“

Diese Worte, die Carducci im Jahre 1889 schrieb, sie könnten wie ein gewaltiger Portikus als Motto über dem Verdi-Jahr in Italien stehen. Was hat nicht die Liebe seines Volkes alles ausgesonnen, um die hundertste Wiederkehr seines Geburtstags würdig zu feiern, um sein Gedächtnis in aller Herzen zu festigen und vor allem, um ihm zu danken für all das unaussprechlich Begeistern, für die Flügel, die er seinem Volke im Freiheitskampfe schuf.

In Parma ward eine große Ausstellung eröffnet, in der nicht nur Verdis Werke, sondern die ganze Geschichte der italienischen Oper in äußerst anschaulicher und anregender Art vertreten ist. Dazu gesellen sich Musteraufführungen seiner Opern, wobei man zum ersten Male auch jenes erste Werk des Komponisten berücksichtigte, den *Oberto conte di San Bonifazio* (seine Premiere an der Scala reicht in das Jahr 1839 zurück); und mit welcher beispiellosen Andacht lauschte die Hörerschaft den ersten Klängen, wie sehr sie auch noch im Konventionellen befangen schienen, wie man wohl sinnend und ergriffen an der schmalen Quelle eines Stromes steht, den tief drunten im Lande stolze Schiffe befahren.

Eine der wertvollsten, nein, die wertvollste Frucht dieses Jahres aber wird die Herausgabe seiner Briefe bedeuten. Sechshundfünfzig Jahre, zwei Menschenalter umfassen diese Schriften, denen der Titel eines document humain im edelsten und stolze-
sten Sinne zukommt. Schon jetzt lassen die spärlichen Proben, die daraus veröffentlicht wurden, erkennen, in welcher vollendeter Art sich uns das Bild dieses seltenen Meisters darstellen wird, dessen Ethos — im Leben — sich auf der Höhe seines Pathos — in der Kunst — hielt.

* *

Wie sich die Produktion Verdis in seinem Oeuvre abrollt, das wird stets eine der staunenswertesten Evolutionen des Genies, und nicht etwa nur des musikalischen Genies, bleiben. Während sich bei den andern Größen bestimmte Richtlinien zeigen, die von den Anfangswerken durch allerlei Irrungen und Wirrungen zu dem Ziele der Begabung, zur Erfüllung der Persönlichkeit führen, gliedert sich Verdis Oeuvre in verschiedene Epochen, denen oft durchaus entgegengesetzte Kunstgesetze und Kunsteinsichten inne-
wohnen. Ja, selbst wenn man den Größten zum Vergleich herbeizieht: meinem Gefühl nach ist der Weg, der aus dem Kalei-
doskop liliputanischer Leidenschaften des *Oberto* zu den lichten Höhen gütigster Heiterkeit im *Falstaff* führte ungleich weiter, als die Pilgerbahn jenes Wähnens, das in den *Feen* dämmerte, um endlich im Charfreitagszauber Frieden zu finden.

„Desideravo il risorgimento del nostro teatro“ schreibt Verdi 1877 in einem Brief an Escudier: dies Ziel hat er in der ruhm-
vollsten Weise erreicht.

Von gewaltigem Umfang ist sein dramatisches Oeuvre. Zwei-
unddreißig Opern verdanken ihm ihre Entstehung. Wenn wir berücksichtigen, dass sich darunter je zwei Bearbeitungen von *Macbeth* und von *Don Carlos* befinden, dass ferner *Die Lom-
barden* mit *Jerusalem*, *Stiffelio* mit *Aroldo* identisch sind, so bleiben immerhin noch siebenundzwanzig Werke. Davon haben sich etwa zehn die Unsterblichkeit errungen

* *

„Io credo all' ispirazione“ schreibt Verdi einmal. Das durfte er, dessen melodische Erfindung wie ein unerschöpflicher Quell bis ins höchste Alter seine nie versagende Frische bewahrt, die,

namentlich in der ersten Periode, imstande war, dürre Strecken öder Reimereien mit einem Schlag in blühende, lachende Oasen zu wandeln. Verdi der Melodiker. Hand in Hand mit ihm geht Verdi der Patriot. Sein Lied hatte ihm gar bald die Herzen der Massen gewonnen und er vermochte es nun, sie für die Ideale der Freiheit und Unabhängigkeit zu begeistern. Er war der musikalische Rhetor seines Volkes, und die Tiraden und Sentenzen seiner Reden waren die Arien und Chöre seiner Opern. Man begreift wohl, dass er einst, als man ihn ersuchte, Italien eine Nationalhymne zu geben, die Bitte abschlug mit dem Hinweis, wie tief seine Melodien im Herzen des Volkes Wurzel gefasst und sich dort mit patriotischen Gedanken verbunden hätten.

Doch höher als der Melodiker Verdi steht Verdi als Musikdramatiker. Zurzeit, da er seine ersten Opern schrieb, waren die Gestalten der italienischen großen Opern leere Marionetten, denen der Komponist durch das musikalische Kleid ein Scheinleben verlieh. Verdi ist der Begründer des psychologischen Elementes in der italienischen großen Oper. Sein Verständnis und seine Einsichten in das Drama hatte er an Shakespeare herangebildet.

„Ah Shakespeare, Shakespeare! il gran maestro del cuore umano“, schreibt er einmal an seinen Verleger Ricordi. Und wie hoch er den großen Briten verehrte, geht aus seinem *Macbeth*, aus dem *Othello*, aus dem *Falstaff* leuchtend hervor.

So sah er denn seinen Gestalten ins innerste Herz und füllte sie mit lebendigem Blute, so dass ihre Schmerzen unsere Schmerzen wurden und ihre Lust unsere Lust. Wenn eine *Violetta Valéry* uns heute noch ergreift und wir keinen Moment die Koloraturen der tragischen Gestalt als veraltet empfinden, wenn uns *Rigolettos* Los heute noch zu rühren vermag, so liegt dies in der psychologischen Wahrheit der Verdischen Helden begründet. Psychologisches steht höher als Stilistisches. Auch wo der Stil veraltet, bleibt das Kunstwerk lebendig, wenn die psychologischen Verhältnisse richtig sind.

Denn das Köstlichste auf Erden, das wusste Verdi, der Gütige und Große, bleibt des Menschen Seele.

FLORENZ

HANS JELMOLI

